

Hilke Teubert, Ansgar Thiel



Sportstadien als Stätten beruflicher Bildung

Hilke Teubert, Ansgar Thiel

Sportstadien als Stätten beruflicher Bildung



© W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG
Bielefeld 2015

Gesamtherstellung:
W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld
wbv.de

Umschlagfoto:
Marvin Kleinemeier

Bestellnummer: 6004457
ISBN: 978-3-7639-5506-0 (Print)
ISBN: 978-3-7639-5507-7 (E-Book)

Printed in Germany

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Insbesondere darf kein Teil dieses Werkes ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form (unter Verwendung elektronischer Systeme oder als Ausdruck, Fotokopie oder unter Nutzung eines anderen Vervielfältigungsverfahrens) über den persönlichen Gebrauch hinaus verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für alle in diesem Werk verwendeten Warennamen sowie Firmen- und Markenbezeichnungen können Schutzrechte bestehen, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind. Deren Verwendung in diesem Werk berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei verfügbar seien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Vorwort	7
I Einleitung	9
II Theoretischer Bezugsrahmen	15
1 Jugendliche und der Übergang Schule-Beruf	15
1.1 Jugendliche und der Arbeitsmarkt	16
1.2 Jugendliche und ihre Bedürfnisse in der Berufsorientierung	19
1.3 Zusammenfassung	28
2 Stadien als Setting für die Berufsorientierung	31
2.1 Stadien als bedeutende städtische Orte	31
2.2 Stadien als Heimat der Helden und Idole Jugendlicher	35
2.3 Stadien als Berufswelt	37
2.3.1 Stadionplanung und -bau	38
2.3.2 Stadionbetrieb und Veranstaltungsmanagement	41
2.4 Zusammenfassung	47
3 Regionale Netzwerke als Organisationsform	49
3.1 Bedeutung regionaler Netzwerke für Schulen	50
3.2 Bedeutung regionaler Netzwerke für Betriebe	54
3.3 Bedeutung regionaler Netzwerke für Stadien	56
3.4 Zusammenfassung	57
4 Handlungs- und arbeitsorientiertes Lernen als methodisch-didaktisches Konzept	59
4.1 Die Methoden des Arena4You-Konzepts: Exkursion ins Stadion, Planspiel und Veranstaltungsmanagement	59
4.1.1 Exkursion ins Stadion: Arena4You-Stadiontag	59
4.1.2 Planspiel: Arena4You-SIM	61
4.1.3 Veranstaltungsmanagement: Arena4You-Event	63

4.2	Lern- und Arbeitsaufgaben als methodisch-didaktischer Ansatz.....	65
4.2.1	Lern- und Arbeitsaufgaben in der Berufsorientierung	65
4.2.2	Vom Arbeitsprozess zur Lern- und Arbeitsaufgabe.....	68
4.2.2.1	Lern- und Arbeitsaufgaben entwickeln.....	68
4.2.2.2	Lern- und Arbeitsaufgaben einsetzen	75
4.2.2.3	Lern- und Arbeitsaufgaben begleiten und kontrollieren	78
4.3	Zusammenfassung	81
5	Leitfragestellungen der empirischen Untersuchung.....	83
III	Design der wissenschaftlichen Begleitung, Konzeption und Durchführung der Untersuchung	85
6	Design der wissenschaftlichen Begleitung	85
7	Methodisches Vorgehen.....	89
7.1	Das Untersuchungsfeld	89
7.2	Die Fragebogenstudie	96
7.3	Die Interviewstudie.....	97
7.4	Die Dokumentenanalyse	97
8	Durchführung der Datenerhebung	99
8.1	Durchführung der Fragebogenuntersuchung	99
8.2	Durchführung der Interviewstudie	101
8.3	Durchführung der Dokumentenanalyse	101
9	Verfahren der Datenaufbereitung und der Datenanalyse.....	103
IV	Ergebnisdarstellung.....	105
10	Eignung des „Stadions“ für die Berufsorientierung.....	105
11	Das Arena4You-Netzwerk.....	113
11.1	Schulen	113
11.2	Unternehmen und Betriebe	119
11.3	Stadien	125

12 Umsetzung und Bewertung der Berufsorientierungsmaßnahmen im Stadionumfeld.....	133
12.1 Der „Arena4You-Stadiontag“	133
12.1.1 Grundlegendes.....	133
12.1.2 Erwartungen an die Veranstaltung.....	136
12.1.3 Bewertung des Veranstaltungskonzepts.....	139
12.1.4 Bewertung der praktischen Umsetzung.....	144
12.1.5 Gesamtbewertung.....	156
12.2 Das „Arena4You-Event“.....	170
12.2.1 Grundlegendes.....	171
12.2.2 Erwartungen an die Veranstaltung.....	174
12.2.3 Bewertung des Veranstaltungskonzepts.....	176
12.2.4 Bewertung der praktischen Umsetzung.....	181
12.2.5 Gesamtbewertung.....	184
12.3 Weitere Maßnahmen.....	195
V Resümee und Ausblick.....	197
VI Tabellen- und Abbildungsverzeichnis.....	209
Tabellen.....	209
Abbildungen.....	210
VII Literaturverzeichnis.....	213

Vorwort

Berufsorientierung ist in den letzten beiden Klassen der Sekundarstufe 1 zur Normalität geworden. Dabei gibt es die unterschiedlichsten Formen, die sich insbesondere in der Länge und Intensität unterscheiden. Oftmals ergänzen sich die einzelnen Maßnahmen, manchmal stehen sie auch unverbunden nebeneinander. Und über die bestmögliche Ausgestaltung der einzelnen Berufsorientierungsmaßnahmen oder gar die Wirkungen ist fast nichts bekannt. Berufsorientierung ist leider immer noch eine ziemlich evaluationsfreie Zone.

Genau hier liegt das besondere Verdienst von Dr. Hilke Teubert und Prof. Dr. Ansgar Thiel. Sie haben das Projekt Arena4You, in dessen Mittelpunkt die Berufsorientierung in Sportstadien steht, mit Augenmaß wissenschaftlich begleitet. So kann über Befragungen der teilnehmenden Schüler und Schülerinnen nachgewiesen werden, dass Sportstadien sich für die Belange der Berufsorientierung als sehr geeignet erweisen. An diesen Orten können die Jugendlichen in ihren relevanten Lebens- und Erfahrungswelten abgeholt werden, ein Kriterium, dass bei gelungener Berufsorientierung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Zudem arbeiten Teubert und Thiel sehr schön heraus, wie erfolgreich das didaktische Konzept der Lehr- und Arbeitsaufgaben hier auf die Berufsorientierung übertragen wurde. In diesem Zusammenhang sprechen sie von praxis- und handlungsorientierten Berufsimpulsen. Die wissenschaftliche Analyse ist umso wertvoller, als es diesen handlungsorientierten Ansatz durchaus auch bei anderen Berufsorientierungskonzepten gibt.

Der besondere Verdienst der vorliegenden Studie liegt aber auch darin, dass es den Verantwortlichen dieses bemerkenswerten Projekts gelungen ist, neben der Organisation des ausgesprochen komplexen Projektalltags ein begleitendes Monitoring zu installieren, mit dessen Hilfe die Ergebnisse der täglichen Projektarbeit analysiert, strukturiert und interpretiert worden sind. Dies geht weit über die üblichen Projektberichte hinaus und stellt eine besondere Qualität der Projektbegleitung dar.

Für das BIBB, das dieses Projekt mit initiiert und auf seinem Weg begleitet hat, lag und liegt die Attraktivität von Arena4You darin, dass Sport als Anreiz und Motivation (hier: Fußball) für die mit Berufsorientierung verbundenen Ansprüche gewählt wurde. Sport nimmt weltweit eine wichtige soziale Rolle zur Integration Jugendlicher in den jeweiligen gesellschaftlichen (und beruflichen) Kontexten ein. Der herausragende Stellenwert, den Sportvereine für Jugendliche haben, bildet gleichzeitig einen qualitativ hochwertigen Aspekt, der als Vorbild und Motivation für den Einstieg in einen individuellen beruflichen Werdegang und der selbstverantwortlichen Gestaltung des eigenen Lebensweges

dienen kann. Im Sport trainierte und akzeptierte Verhaltensweisen wie

- Teamgeist und Rücksichtnahme entfalten,
- Durchhaltevermögen erlernen,
- Selbstvertrauen erfahren,
- individuelle Stärken erkennen und kontinuierlich aufbauen und
- Zeitmanagement entwickeln

können ebenso als grundlegende Werte bzw. Erfolgsfaktoren für die Gestaltung des beruflichen Alltags gelten. Erfolgreiche Sportler bestätigen dies und gelten für die überwiegende Mehrzahl aller Jugendlichen als authentische Vorbilder, deren Erfolgsweg man ebenfalls gehen möchte.

Der Fortbestand und der stetige Ausbau des Projekts nach Beendigung seiner Pilotphase mit der finanziellen Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) zeigt gleichzeitig, dass hier ein sinnvoller, weil für Jugendliche ein lebenswelt-naher Weg beschritten wird, der ihnen demonstriert, wie beruflicher Einstieg durch authentische Informationen, fallbeispielhafte Arrangements und selbstentdeckendes Lernen, Stufe um Stufe gelingen kann. Tägliches Training im Sport und tägliches Lernen (in der Schule und im Beruf) weisen vielfältige Bezüge zueinander auf, die im Projekt Arena4You auf fast idealtypische Weise erfolgreich miteinander verknüpft worden sind.

Abschließend sei allerdings vor einem möglichen Missverständnis gewarnt. Die beiden Verfasser nehmen nicht für sich in Anspruch, eine umfassende Wirkungsanalyse zu liefern. Hierfür wäre die Bildung von Vergleichsgruppen notwendig, was den Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung mit Sicherheit gesprengt hätte. Aber das soll keine Kritik an dieser äußerst lesenswerten Studie sein, sondern ein Hinweis auf mögliche zukünftige wissenschaftliche Studien im Bereich der Berufsorientierung.

Prof. Dr. Michael Heister

Leiter Abteilung 3

„Berufliches Lehren und Lernen, Programme und Modellversuche“
im Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB)

I Einleitung

Für viele Jugendliche stellt die Ausgabe des Abschlusszeugnisses den Beginn eines neuen Lebensabschnittes dar. Die zentrale Frage, die alle Schulabgänger spätestens dann gemeinschaftlich beschäftigt ist „Schule und was dann..?“ Diese Frage setzt viele enorm unter Druck. Wie soll es nun weitergehen? Welchen Beruf soll ich wählen? Das Angebot auf dem Arbeitsmarkt ist facettenreicher als je zuvor. Ausbildungs- und Studienwege gibt es für nahezu jeden Berufswunsch. Die Möglichkeiten des heutigen Berufsspektrums reichen von A wie Abfall- und Entsorgungstechniker bis zu Z wie Zytologieassistenten. Angesichts der Komplexität der modernen Arbeitswelt fällt es vielen Jugendlichen schwer, die Vielfalt der angebotenen Ausbildungsberufe überhaupt noch zu überblicken. Mittlerweile existieren allein 350 staatlich anerkannte Ausbildungsberufe. Die fortschreitende Nutzung neuer Technologien, veränderte Formen der Arbeitsorganisation, neue Erwerbsberufe, das steigende Anforderungsniveau und die Auflösung traditionell gestalteter Berufs- und Karrierewege machen die Berufswahl schwer und unübersichtlich.

Die damit verbundene Unsicherheit ist folgenreich. Denn eine Berufswahl, die aufgrund mangelnder Informationen und Vorbereitung erfolgt, führt oft zum Abbruch der Ausbildung oder des Studiums. Schon nach dem ersten Lehrjahr bricht jeder vierte Auszubildende seine Ausbildung ab, was nicht nur für den Betrieb, sondern auch für die Jugendlichen selbst negative Folgen hat. Damit steht für sie die Erfahrung eines Misserfolgs bereits am Anfang ihres Einstiegs in das Berufsleben. Ähnliche Zahlen zeigen sich für Studierende. Mit einer Abbruchquote von 21 % beendet jeder fünfte die (Fach-)Hochschule ohne Abschluss (vgl. Heublein, Schmelzer, & Sommer 2008, 3).

Eine zielgerichtete Berufsorientierung soll helfen, Jugendlichen die riesige und unüberschaubare Auswahl transparenter zu gestalten und sie in diesem länger währenden Prozess zu begleiten, zu unterstützen und zu stärken. Schulen nehmen hierbei eine zentrale Rolle ein: Die Berufsorientierung wird qua Gesetzgebung der Bundesländer im Schulgesetz bzw. in den dazugehörigen Verordnungen, Erlassen, Richtlinien und Rahmenvereinbarungen als ein mehr oder wenige explizit formuliertes Bildungs- und Erziehungsziel für allgemeinbildende Schulen formuliert, um Schüler¹ zu „befähigen, in Verbindung mit ihrem Schulabschluss eine realistische Anschlussperspektive zu entwickeln“ (Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2012).

¹ Aus Gründen der Lesbarkeit wird bei der Verwendung von Gattungsbegriffen auf eine durchgängige Differenzierung zwischen den beiden Geschlechtern verzichtet.

Mit Blick auf die praktische Umsetzung erscheint die Berufsorientierung allerdings überwiegend als schuleigene Entwicklungsaufgabe, deren Ausgestaltung in die Hände der einzelnen Schulen gelegt ist (vgl. Niemeyer & Frey-Huppert 2009, 7). Und hier zeigt sich in der Praxis, dass der faktische Stellenwert der Berufsorientierung trotz ihrer strukturellen Implementierung in Schulgesetze und Rahmenlehrpläne oftmals eher gering ist und besonders auf der Handlungsebene nicht annähernd dem an sie gestellten Anspruch gerecht wird. So wird sie vielerorts (noch) längst nicht als allgemeinpädagogische Kernaufgabe, sondern vielmehr als Zusatzaufgabe gesehen, die zwar wichtig sei, aber viel Zeit in Anspruch nehme und auf Kosten des „regulären“ Unterrichts gehe (vgl. Butz 2007a, 5). Die Folge ist, dass sich in der Praxis eine ganz bestimmte, „minimalistische“ Form der Berufsorientierung etabliert hat: „Blockpraktika in den Klassenstufen 8 und 9, Bewerbungstraining und BIZ-Besuch, Informationsveranstaltungen mit dem Berufsberater. Dazu der Arbeitslehreunterricht. Alles gut getrennt von dem übrigen Schulalltag. Hier ist Schule und da ist Berufs(wahl)vorbereitung. Je höher das Schulniveau, desto mehr Schule und desto weniger Berufs(wahl)vorbereitung“ (Butz 2007b, 1f.). Diese Einschätzung spiegelt sich auch in den Untersuchungsergebnissen des BIBB-Forschungsprojekts „Beruf fängt in der Schule an“ wider (vgl. Bergzog 2008): Mit über 90 % der dominieren als Berufsorientierungsmaßnahmen im Vorfeld des Schülerbetriebspraktikums der Besuch der Berufsinformationszentren (BIZ) und die Berufsberatung, wobei sich zeigt, dass nur gut ein Viertel der Jugendlichen das BIZ später noch einmal freiwillig einmal aufsucht, um sich weiter zu informieren oder um Kenntnisse zu vertiefen (vgl. Bergzog 2008, 17). Mit großem Abstand folgen Betriebserkundungen, die mit rund 33 % ein Drittel der befragten Schulen noch anbieten. Nur jede fünfte Schule (je 20 %) führt berufsbezogene Informationsveranstaltungen und Internetrecherchen durch und die Inanspruchnahme von Tagen der Offenen Tür und Besuchen von Betrieben bzw. Ausbildern in der Schule liegen sogar nur noch bei rund 10 %“ (vgl. Bergzog 2008, 17).

Es ist mithin festzustellen, dass trotz aller programmatischen Entwicklungen noch immer eine weitgehende Beschränkung der Berufsorientierung auf einzelne Unterrichtsfächer in Verbindung mit althergebrachten Maßnahmen, wie der Durchführung von Praktika besteht. Die Berufsorientierung wirkt heute daher oftmals noch sehr „unverdaulich“: „Sie enthält für gewöhnlich ein Übermaß an Informationen, die am Geiste der Jugendliche abperlen, gerade dann, wenn nicht zur richtigen Zeit das nötige Maß an ‚Berufung‘ bei den Jugendlichen etabliert ist“ (Caiju e.V. o. J.). Hier wird eine große Chance vertan, Jugendliche für die Berufswelt zu interessieren. Eher noch beeinträchtigt die Reduzierung auf herkömmliche Formate der Unterrichtsgestaltung mit stark lehrerzentrierten Lernarrangements und defizitorientierten Bewertungssystemen die Motivation der Jugendlichen, sich dieser Thematik tatsächlich zu stellen. Dabei kommt es gerade in die-

sem Prozess stark auf die Motivation der Jugendlichen an: „Erst über die Motivation wird das Thema Berufsorientierung als wichtig angenommen – und erst so können Inhalte [...] bewusst bearbeitet werden“ (Rupprecht 2012/2013, 16).

Es stellt sich die Frage, wie solch ein Konzept aussehen kann, das Jugendliche des 21. Jahrhunderts motiviert und frühzeitig für die eigene Berufs- und Lebenswegplanung interessiert. Angesehene Jugendforscher wie Hurrelmann fordern für Konzepte der Berufsorientierung eine umfassende Vorbereitung von Jugendlichen auf die zukünftige Arbeitswelt herzustellen, die über das singuläre Ziel der Berufswahl hinaus geht (Hurrelmann 2008, 9). Vielmehr gelte es, an den individuellen Voraussetzungen, Kompetenzen und Zielen der Jugendlichen anzusetzen, was bedeutet, sowohl ihre Persönlichkeit, als auch ihre Lebens- und Erfahrungswelt jenseits der Bereiche „Arbeit“ und „Schule“ in den Mittelpunkt des Lernprozesses zu stellen. Dazu zählen insbesondere ihr individuelles familiäres und soziales Umfeld, ihr kultureller Kontext, die Beziehungen zu Gleichaltrigen und auch ihre Freizeitgestaltung (vgl. BMBF 2005, 23). Es gilt mithin Möglichkeiten und Angebotsformen zu schaffen, die Jugendliche emotional ansprechen und möglichst direkt an ihren individuellen Interessen und Voraussetzungen anknüpfen.

Ein solcher Ansatz, der die Idee des Lebensweltbezugs in der Berufsorientierung von Jugendlichen verfolgt, ist das Konzept „Arena4You“. Dieses nutzt die Faszination des Spitzensports respektive moderner Sportstadien mit dem Ziel, dadurch ihre besondere Aufmerksamkeit für die Thematik „Berufswelt“ und „Berufswahl“ zu erhalten.

Warum gerade Sportstadien?

„Moderne Sportstadien sind die Kathedralen unserer Massengesellschaft. Sie dienen der kollektiven Selbstdarstellung, der politischen Inszenierung, der kommerziellen Vermarktung. Ach ja – und Fußball wird darin auch gespielt“ (SZ Online 2012).

Stadien sind heute längst nicht mehr nur Schauplätze des Sports. Die primäre Funktion von Stadien ist mittlerweile, einen Rahmen für Massenunterhaltung zu schaffen. Sie sind in diesem Sinne zentrale Stätten moderner Eventkultur: architektonische Meisterwerke der Gegenwart, die große Emotionen schaffen und verstärken. „Nirgends verdichten sich Gefühle so wie im künstlich geschaffenen Hexenkessel des Stadions“ (Lueg, 2012). Woche für Woche ziehen sie hunderttausende Fans in ihren Bann, für viele sind Stadien ein Stückchen Heimat. Durchschnittlich verzeichnen die Stadien der Fußballbundesliga rund 42.000 Fans pro Begegnung², was bedeutet, dass jede Woche 800.000 Menschen in

² „Mit im Durchschnitt 42.609 Besuchern pro Spiel kam die Bundesliga in der Saison 2013/2014 zum inzwischen siebten Mal in Folge auf einen Mittelwert von mehr als 40.000 Besuchern. Der

„ihr“ Stadion pilgern. Dabei haben sich die Ansprüche der Besucherschaft in den vergangenen Jahren deutlich gewandelt. Wo vor gut 15 Jahren noch eine durchgehende Überdachung als Luxus galt, saubere Toiletten eine Rarität, die Cola und das Bier warm und abgestanden waren, erwartet die heutige Erlebnisgesellschaft von ihren Stadien größtmöglichen Komfort, höchste Sicherheit und ein emotionales Großerlebnis.

Dieses frühere Ungleichgewicht zwischen Zuschauerkomfort und Spielgeschehen macht sich beim Bau moderner Stadien bemerkbar, der insbesondere im Zuge der Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland vorangetrieben wurde: „Entscheidungen wie Sitz- statt Stehplätze, Restaurants statt Würstchenbuden, die Einrichtung von VIP-Logen und ein umfangreiches Rahmenprogramm mit Sponsorenschows, Cheerleadern und Fan-TV zeigen, dass Sportereignisse planvoll ausgestaltet und inszeniert werden, um so deren Attraktivität für das Publikum zu erhöhen. Es scheint, als ob es nicht mehr ausreicht, einen Wettkampf bloß auszurichten, sondern es bedarf dessen aktiven Inszenierung, Aufbereitung und Verpackung seitens der Veranstalter. Die Wettkämpfe werden zu Events in der Erlebnisgesellschaft“ (Riedl 2006, 7).

Stadien begeistern aber nicht nur wenn sie ausverkauft sind, sondern auch im Off-Modus, wenn gerade keine Veranstaltungen stattfinden. So bemerkt Joachim E. Thomas, Geschäftsführer des Berliner Olympiastadions im Rahmen eines Interviews auf die Frage nach dem besonderen Reiz eines Stadions als Event-Location: „Die Emotion! Jeder, der einmal eine Veranstaltung in einem Stadion besucht hat, wird es bestätigen: Da spüren Sie Dynamik, große Gefühle und Spannung. Dieser emotionale Transfer aus der Hauptnutzung im Fußball hat eine enorme Wirkung. Selbst, wenn keine Veranstaltung im Stadionrund stattfindet, kann man das auf den Rängen und in den Lounges fühlen“ (Thomas 2009, 4).

Zwar zählt die Fußballbundesliga mit ihren Zuschauerzahlen in Europa zur Spitzenklasse, trotzdem schreiben Wirtschaftlichkeit und Rentabilität es vor, die Arenen ganzjährig auszulasten. So ist mehr und mehr der Trend zu beobachten, dass Stadien sich zu 365-Tage Immobilien entwickeln. Firmenevents wie Tagungen, Kongresse, Schulungen und Messen, private Feiern, Trauungen, Galaabende, Neujahrsempfänge, Filmdrehs, Public-Viewing und sogar Autokino: Bis zu 400 Events finden in einzelnen Bundesligastadien pro Jahr in ihren Lounges, Logen, Konferenz- und Innenräumen statt – und bei jeder

aktuelle Zuschauerzahl liegt um mehr als das Doppelte über dem noch in der Saison 1988/1989 erzielten Wert. Die Spiele der 2. Bundesliga fanden in der vergangenen Saison vor durchschnittlich 17.853 Zuschauern statt – das ist mehr als das Vierfache des Wertes der Saison 1987/1988“ (DFL 2015, 48). Die höchsten Zuschauerzahlen wurden in der Saison 2012/2013 verzeichnet, hier besuchten durchschnittlich 44.293 Fans die Spiele der Bundesliga und 17.196 die Spiele der 2. Bundesliga (vgl. DFL 2014, 46).

Veranstaltung schwingt, „jene Begeisterung mit, die auch das Publikum bei den großen Sport- und Show-Events erfasst“ (Stadionwelt BUSINESS o.J.).

Wie passen Sportstadien und Berufsorientierung? Unbenommen: Moderne Stadien haben als Erlebniswelten auch für Jugendliche einen Reiz: Sie können hier nicht nur begeisternde Momente erleben, sondern auch ihre sportlichen Vorbilder und ihre Lieblingsband lebensecht und hautnah erleben. Sie bieten aber noch mehr. Denn die Lebenswelt „Sportstadion“ bedeutet nicht nur Freizeit sondern auch Arbeit. Der Stadionbau, die Bewirtschaftung und die laufende Instandhaltung erfordern den Einsatz vielfältiger Berufsgruppen. Beinahe das gesamte in Deutschland vorhandene Berufsspektrum kommt dabei zum Einsatz: vom Garten- und Landschaftsbauer, Tischler, Maler bis zum Verkäufer, vom Elektroniker, dem IT-Spezialisten bis zum Bürokaufmann, vom Polizisten, Feuerwehrmann, Fachkraft für Schutz und Sicherheit, Sozialpädagogen und Arzt bis zum Sport- und Physiotherapeuten. Allein an einem Bundesligaspieltag in der Allianz Arena München arbeiten bis zu 2000 Mitarbeiter aus den verschiedensten Berufsfeldern Hand in Hand, um den Zuschauern eine unvergessliche Veranstaltung zu bieten.

Die Idee einer Verbindung von Berufsorientierungsmaßnahmen und Sportstadien leuchtet ein, doch inwieweit gelingt es, daraus ein reales, ansprechendes und wirksames Konzept zu entwickeln? Um diese zentrale Frage ging es in der vom BMBF geförderten dreijährigen Pilotphase des Ansatzes „Arena4You-Berufsorientierung in Sportstadien“ (September 2009 bis August 2012). Hauptakteur im konzeptionellen Entwicklungs-, Erprobungs- und Durchführungsprozess war die Paderborner Gesellschaft für Projektierungs- und Dienstleistungsmanagement mbH (gpdm). Fachlich begleitet wurde die Pilotphase durch das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB), die wissenschaftliche Begleitung erfolgte durch das Institut für Sportwissenschaft der Universität Tübingen. Zielsetzung der Pilotphase war die Entwicklung von praxisnahen Angeboten und Arbeitsmaterialien zur Berufsorientierung von Schülern im Stadionumfeld. Im Rahmen dieser Angebote wurde versucht, die von Sportstadien ausgehende Faszination auf die in diesem Umfeld tätigen Berufe zu übertragen und zugleich handlungsorientierte Informations- und Lernsituationen zu schaffen, die eine reflexive Rückbindung der gesammelten Erfahrungen an die eigenen lebensweltlich-biografischen Orientierungen ermöglicht. Ferner ging es im Rahmen der Pilotphase um die Anbahnung eines nachhaltigen und breitenwirksamen Transfers der Projektarbeiten, um das Arena4You-Konzept national und international in Sportstätten als anwendungsorientiertes Lösungskonzept für den Übergang von der Schule in den Beruf anzubieten und umzusetzen.

In welchem Maße sich diese Vorhaben in der Praxis tatsächlich als erfolgreich zeigen, wird im vorliegenden Bericht diskutiert, in welchem die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Konzepts Arena4You dargestellt werden. Dabei wird zwei zentralen Fragestellungen nachgegangen:

- (1) Worin liegt das besondere Potenzial des Konzepts Arena4You?
- (2) Wie gelingt die Implementierung von Berufsorientierungsmaßnahmen in das Setting „Sportstadion“?

Um diese Fragen zu beantworten ist zunächst ein theoretischer Bezugsrahmen zu entwickeln, mit dessen Hilfe die strukturellen und pädagogischen Voraussetzungen und Grundlagen einer lebensweltorientierten Berufsorientierung von Jugendlichen diskutiert werden. Auf Grundlage dieser Überlegungen kann überprüft werden, ob und inwieweit sich Stadien als Orte und Rahmenthema für die Berufsorientierung eignen. Ziel ist es, auf Basis der empirischen Befunde Reflexionswissen anzubieten, das den Verantwortlichen des Konzepts Arena4You hilft, ihr Vorhaben weiter zu verbessern.

II Theoretischer Bezugsrahmen

Das Konzept „Arena4You-Berufsorientierung in Sportstadien“ richtet sich an Jugendliche, die sich im Prozess der Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung befinden. Primäres Ziel des Ansatzes ist es, Jugendlichen den Entscheidungsprozess für die Wahl eines Berufes durch die Vermittlung von Kenntnissen, Erkenntnissen, Erfahrungen und Fähigkeiten zu erleichtern. Damit steht das Konzept von Arena4You nicht allein: ist doch im Zuge der aktuellen bildungspolitischen Aufmerksamkeit für die schulische Berufsorientierung insgesamt die Zunahme eines breit gefächerten Angebots an beruflichen Orientierungsmaßnahmen zu verzeichnen. Umso mehr stellt sich für so ein neues Konzept die Frage nach seinem Innovationsgehalt, seinem pädagogischen Mehrwert und damit auch nach seiner Legitimation.

Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, wird im Folgenden ein theoretischer Bezugsrahmen entwickelt, in dem die Inhalte, die Chancen und die Möglichkeiten einer Berufsorientierung im Kontext moderner Sport- und Veranstaltungsstätten untersucht und die pädagogische Intention des Konzepts und der entwickelten Maßnahmen begründet werden.

Dazu wird wie folgt vorgegangen: Erstens wird die Lebenssituation der Jugendlichen und ihre Situation am Übergang von der Schule in den Beruf in den Blick genommen (Kap. 1). Zweitens werden die Chancen und Möglichkeiten des Settings „Sportstadion“ in der Berufsorientierung diskutiert (Kap. 2). Da bei einem Ansatz der Berufsorientierung im Stadionkontext neben den Stadien (bzw. den federführenden Sportvereinen und Betreibergesellschaften) weitere zentrale Akteure aus dem Bereich „Schule“ (z. B. Schulen, Bezirksregierungen, regionale Koordinatoren des Übergangsmanagements etc.) und „Wirtschaft“ (z. B. Unternehmen, Betriebe, Industrie- und Handwerkskammern) zusammen gebracht werden, wird drittens die Bedeutung regionaler Netzwerke und der Nutzen einzelner Netzwerkakteure an dieser Kooperation herausgestellt (Kap. 3). Schließlich wird viertens das methodisch-didaktische Konzept, das dem Ansatz von Arena4You zugrunde liegt, entfaltet (Kap. 4).

1 Jugendliche und der Übergang Schule-Beruf

Im folgenden Kapitel soll zuerst der Blick auf die allgemeine Situation von Jugendlichen am Übergang von Schule in den Beruf gerichtet werden. Dabei geht es erstens um die Frage, wie sich die Situation der Jugendlichen am Arbeitsmarkt darstellt (Kap. 1.1). Darauf aufbauend wird – zweitens – danach gefragt, welche Anforderungen sich aus der Lebenswelt der Heranwachsenden an die Berufsorientierung ergeben (Kap. 1.2).

1.1 Jugendliche und der Arbeitsmarkt

„Schule und was dann?“ Zweifellos stellt der Blick auf die berufliche Zukunft und das Treffen erster Entscheidungen für den Übergang vom Bildungs- zum Beschäftigungssystem eine bedeutsame Aufgabe der Jugendphase dar. Denn eine Platzierung im Arbeits- und Beschäftigungssystem ist für die individuelle Entwicklung der Jugendlichen und ihre zukünftigen Teilhabechancen in anderen gesellschaftlichen Teilsystemen von entscheidender Bedeutung.

Dies scheinen heute viele Jugendlichen verinnerlicht zu haben. Denn die Mehrheit von ihnen verfügt, wie z. B. die aktuelle Shell-Studie aus dem Jahre 2010 zeigt, über eine hohe schulische Leistungsmotivation. Sie bringen deutlich mehr Zeit für Schule und Ausbildung auf als noch ihre Eltern und Großeltern und gestalten die Bereiche ihrer privaten Lebensführung so, dass der Schul- und Ausbildungserfolg nicht darunter leidet. Durch einen hohen Bildungsgrad wollen sich die Jugendlichen eine erfolgreiche Zukunft in der Leistungsgesellschaft, d.h. vor allem im beruflich-wirtschaftlichen Bereich, sichern – und die Mehrheit von ihnen ist „überzeugt, diesen Aufstieg über das Schulsystem auch tatsächlich bewerkstelligen zu können“ (Hurrelmann 2009, 16). Dabei wollen sie tatkräftig und zupackend „ihr Leben und ihre Zukunft in den Griff bekommen. Sie sind an Leistung und Aufstieg interessiert und suchen individuelle Möglichkeiten, ihre Ziele umzusetzen“ (Albert, Hurrelmann, Quenzel & TNS Infratest Sozialforschung, 2010).

Insgesamt blickt den Ergebnissen der Shell Jugendstudie zufolge mit 59 % über die Hälfte aller Jugendlichen trotz globaler Wirtschafts- und Finanzkrise ihrer Zukunft sehr zuversichtlich entgegen.³ Sogar noch optimistischer zeigen sich die Jugendlichen in Bezug auf ihre zukünftige Arbeits- und Berufsbiographie: Mit 71 % sind weit mehr als zwei Drittel der Jugendlichen überzeugt, sich ihre beruflichen Wünsche erfüllen zu können. Allerdings zeigt sich in der Jugendpopulation bei genauerem Hinsehen ein sehr hohes Gefälle nach sozialer Herkunft was die Bildungsaspiration, den Schulerfolg und die persönliche Zuversicht bei der Gestaltbarkeit der Zukunft anbelangt (vgl. Hurrelmann, 2011). Vor allem diejenigen Jugendlichen, die in „ungünstigen“ Schullaufbahnen stehen, ihren Schulabschluss nicht geschafft haben und schlechte Berufsperspektiven vor sich sehen, sind ihrer Zukunft pessimistisch gegenüber gestellt.

³ Weitere 35 % äußern sich unentschieden und nur 6 % sehen ihre Zukunft eher düster – dies sind vor allem diejenigen Jugendlichen, die unsicher sind, ob sie ihren Schulabschluss überhaupt erreichen.

Betrachtet man die gegenwärtige Situation an der „Übergangsschwelle“ von der Schule in das Berufsleben anhand objektiver Daten, so finden sich auch hier Anhaltspunkte für eine zuversichtliche Zukunftsorientierung. So macht z. B. der Berufsbildungsbericht von 2013 darauf aufmerksam, dass sich die Ausbildungsmarktsituation und damit auch die Lage der Ausbildungsbewerber weiterhin gut ist (vgl. BMBF 2013, 5).⁴ Der Ausbildungsmarktstatistik der Bundesagentur für Arbeit zufolge, mündeten bis zum Abschluss des Berichtsjahres am 30. September 2012 insgesamt 51,2 % der Ausbildungsstellenbewerber in eine Berufsausbildung ein. Dennoch lassen sich auf dem Ausbildungsmarkt wachsende Passungsprobleme beobachten. So verschärfen sich nicht nur Besetzungsprobleme auf dem Ausbildungsmarkt (mehr ungenutzte Ausbildungsplatzangebote)⁵, sondern auch die Versorgungsprobleme (mehr erfolglose Ausbildungsstellenbewerber) (vgl. Matthes, Ulrich, Krekel & Walden 2014, 1).⁶ So registrierte die Bundesagentur für Arbeit zum 30.09.2012 noch rund 76.000 erfolglose Ausbildungsplatznachfrager, was bedeutet, „dass nach wie vor eine erhebliche Zahl von interessierten Jugendlichen nicht in das duale System einmünden kann“ (vgl. BIBB 2012, 9). Gut ein Drittel der Schulabgänger entscheidet sich stattdessen für den weiteren Schulbesuch – oft ohne Aussicht auf Erfolg. Die „Übrigen“, ca. ein Viertel der Absolventen wechselt in das so genannte „Übergangssystem“, d.h. in Bildungsgänge, „die unterhalb einer qualifizierten Berufsausbildung liegen bzw. zu keinem anerkannten Ausbildungsabschluss führen, sondern auf eine Verbesserung der individuellen Kompetenzen von Jugendlichen zur Aufnahme einer Ausbildung oder Beschäftigung zielen und zum Teil das Nachholen eines allgemeinbildenden Schulabschlusses ermöglichen“ (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, 79). Vor allem Schulabgängern mit Hauptschulabschluss gelingt es nur unzureichend, unmittelbar nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule eine reguläre Ausbildung zu beginnen. Lediglich 40 % münden innerhalb von drei Monaten in eine vollqualifizierende Ausbildung ein, bei Schulabgängern mit mittlerem Abschluss ist es etwa die Hälfte (51%) (vgl. Beicht, 2009). Betroffen davon sind immer mehr Jungen, vor

⁴ Anzumerken ist, dass hinsichtlich der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge in den vergangenen Jahren wiederholt Steigerungen gegenüber dem Vorjahr verzeichnet werden konnten. Dieser Trend hat sich 2013 nicht weiter fortgesetzt, immerhin aber konnte das Niveau des Vorjahres gehalten werden (vgl. BMBF 2013, 5).

⁵ Die Zahl der zum 30. September 2012 noch unbesetzten Ausbildungsplätze beträgt 33.000, Tendenz steigend (vgl. BIBB 2013, 9).

⁶ „Genau diese Entwicklungen sind in jüngerer Zeit zu beobachten: Die Zahl der unbesetzten Plätze stieg von 2011 bis 2013 bundesweit um +3.800 bzw. +13,0% auf 33.500, und die Zahl der erfolglos suchenden Bewerber/-innen vergrößerte sich um +11.200 bzw. +15,5% auf 83.600“ (Bundesagentur für Arbeit, 2013; Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2014; Matthes und Ulrich, 2014a; Ulrich u.a., 2014)“ (Matthes, Ulrich, Krekel & Walden, 2014, 1).

allem die sogenannten Altbewerber, Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie sozial- und lernbeeinträchtigte Jugendliche (vgl. BMBF 2014, 15).

Angesichts des zahlenmäßigen Mangels zeigt sich also auf der einen Seite, dass das Angebot an betrieblichen Ausbildungsplätzen nach wie vor quantitativ unzureichend ist. Auf der anderen Seite sind aber auch auf Seiten der Jugendlichen Defizite im Berufswahlprozess zu konstatieren. So entsprechen längst nicht alle Bewerber den Qualifikationsanforderungen der Betriebe. Dies hat zur Folge, dass offene Ausbildungsstellen trotz einer hohen Bewerberzahl nicht besetzt werden. Einer Analyse des Deutschen Industrie- und Handelskammertags (DIHK 2014, 8) zufolge konnten z. B. im Jahr 2013 29 % der untersuchten Unternehmen nicht alle angebotenen Ausbildungsplätze besetzen.⁷ Vielfach ist von „mangelnder Ausbildungsreife“ die Rede. So gibt in einer Untersuchung des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks (ZDH) (2003) etwa jeder fünfte Betrieb (20,8 %) an, dass die Bewerber aufgrund ihrer „unzureichenden Qualifikationen nicht für eine Ausbildung geeignet“ (vgl. ZDH 2003, 6) sind.⁸ Als Hauptursache werden vor allem unzureichende schulische Qualifikation – besonders in den Fächern Deutsch und Mathematik – sowie fehlende persönliche Kompetenzen der Bewerber angeführt. Des Weiteren scheint eine nicht unerhebliche Anzahl an Schülern selbst ein Jahr vor dem Ende ihrer Schulzeit keinerlei Berufsideen entwickelt und konkretisiert zu haben. „Dementsprechend fehlt ihnen die gedankliche Laufrichtung sowie die motivationale Kraft in der Schulabschlussphase, die ein berufliches Ziel meist mit sich bringt (vgl. Schweer 2007)“ (Kupka & Wolters 2010, 5). Ein weiteres Problem: Die oftmals starke Fixierung auf einen bestimmten Beruf, ohne dass alternative Berufe gekannt bzw. in Betracht gezogen werden. Daneben gibt es noch jene Jugendlichen, die zwar einen Ausbildungsplatz erhalten, für die der Eintritt in die Arbeitswelt dennoch zu einem Fehlstart wird, weil sie ihre Ausbildung vollkommen unvorbereitet beginnen und erst im Betrieb merken, „dass die Berufsrealität eine ganz andere ist, als ursprünglich erwartet“ (Hecker 2000, 55). Schließlich scheinen einige Jugendliche Berufswünsche zu verfolgen, die aus persönlicher oder qualifikatorischer Sicht vollkommen unrealistisch sind (vgl. Kupka & Wolters 2010, 5). Aus der mangelnden Information und Vorbereitung der Jugendlichen resultieren wiederum oft berufliche Fehlentscheidungen. Viele Ausbildungsverträge werden eben aufgrund solcher Fehlentscheidungen wieder vorzeitig gelöst – dies betrifft

⁷ „Im Jahr 2013 blieben daher 80.000 Ausbildungsplätze im IHK-Bereich unbesetzt; im Bundesdurchschnitt sind das pro Ausbildungsbetrieb mit Besetzungsschwierigkeiten rund 3,3 unbesetzte Ausbildungsplätze“ (DIHK 2014, 5).

⁸ Zu ähnlichen Zahlen kommt eine Studie des Instituts für Arbeit und Technik (IAT). Diese belegt den Trend von 2003, bezieht sich aber lediglich auf das nördliche Ruhrgebiet (vgl. IAT-Geschäftsbericht 2008/09, 2).

mit 24,4 % aktuell fast jeden vierten Ausbildungsvertrag (vgl. BIBB 2013, 4). Ein ähnliches Phänomen zeigt sich übrigens auch bei Studierenden: Mit 21 % bricht auch hier gut ein Fünftel von ihnen das Studium endgültig ab und verlässt die Hochschule ohne Abschluss (vgl. Heublein, Schmelzer & Sommer 2008, 3). Insgesamt beziffert das BMBF die Zahl der jungen Erwachsenen zwischen 20 und 29 Jahren, die keinen Berufsabschluss haben, auf 14,1 Prozent (1,39 Mio.) (vgl. BMBF 2013, 35).

Angesichts der Komplexität der modernen Arbeitswelt, die sich vor allem aus der fortschreitenden Nutzung neuer Technologien und neuen Formen der Arbeitsorganisation ergeben, wird es für Jugendliche zunehmend schwerer, die ganze Vielfalt der angebotenen Ausbildungsberufe und die beruflichen Anforderungen überhaupt noch zu überblicken. Auch ihre Eltern, die wichtigsten Partner bei der beruflichen Entscheidungsfindung, sind den Jugendlichen eher selten eine gute Hilfe, da sie außerhalb des eigenen Tätigkeitsfeldes meist nur einen begrenzten Einblick in andere Berufsfelder haben.

Es ist also festzuhalten, dass der Übergang von der allgemein bildenden Schule in den Beruf ein Prozess ist, der den Jugendlichen heute ein hohes Maß an Leistungsvermögen und individueller Orientierung abverlangt. Allerdings ist die Jugendpopulation dabei durchaus differenziert zu betrachten. Denn während der Großteil der Jugendlichen über eine hohe persönliche Zuversicht und eine starke Leistungsmotivation verfügt, gibt es auch Jugendliche in der „Verliererposition“, bei denen der Übergang keineswegs einfach und reibungslos verläuft. Jene, die in „schulischer und beruflicher Ausbildung schlecht abschneiden und nach eigener Wahrnehmung nicht über das hohe Ausmaß von Selbstorganisation verfügen, das in der bundesrepublikanischen Leistungsgesellschaft gefragt und von ihren Altersgenossen vorexerziert wird“ (Hurrelmann 2008, 3).

Eine konstruktive und systematische Begleitung der Jugendlichen in der Phase des Übergangs von Schule zum Beruf ist daher nach wie vor hoch bedeutsam. Damit die pädagogische Unterstützung bei der Bewältigung dieser Anforderungen gelingen kann, gilt es die unterschiedlichen Ausgangslagen der Jugendlichen bereits in der Frühphase des Berufsorientierungsprozesses in den Blick zu nehmen und zu berücksichtigen.

1.2 Jugendliche und ihre Bedürfnisse in der Berufsorientierung

Jugendliche benötigen eine individuelle Unterstützung im Berufswahlprozess. Bedeutsam ist, und darüber herrscht im wissenschaftlichen Diskurs Konsens, dass ihnen nicht zu früh eine konkrete Berufsfestlegung aufgedrängt wird (vgl. Hurrelmann 2009, 20). Vielmehr geht es darum, sie dabei zu unterstützen, ihre individuellen Potenziale zu ent-

fallen und sie „mit notwendigen Kompetenzen für die eigenverantwortliche Berufswahl und Lebensplanung im Anschluss an die Schulzeit auszustatten“ (Deeken & Butz 2010, 22). Eine solche Kompetenzentwicklung ist i.d.R. eingebettet in Lebenslagen und gebunden an individuelle biografische Ereignisse und Erfahrungen (vgl. Lumpe 2009, 8). Angebote der Berufsorientierung sollten daher die jeweiligen Wertorientierungen und die Mentalitäten der verschiedenen Gruppen der Jugendlichen berücksichtigen und sich stärker auf Selbstfindungsprozesse und Stärken- und Schwächenanalysen konzentrieren (vgl. Hurrelmann 2008, 9), denn hierdurch lernen die Jugendlichen ihre eigenen Interessen und Neigungen kennen und können so zielgerichteter einen adäquaten Beruf wählen.

Jugendliche werden in ihrem Lernverhalten stark durch Sozialisations- und Lebenswelt-erfahrungen geprägt. Lernprozesse werden daher besonders begünstigt, wenn sie an dieser Erfahrungswelt anknüpfen und eine „Verbindung zwischen den beiden auseinander gedrifteten Lebenswelten Bildungssystem und Berufssystem [hergestellt wird]“ (Hurrelmann 2008, 9). Denn die Lebenswelt heutiger Jugendlicher besteht nicht nur aus den Bereichen Schule und Arbeit, sondern vor allem auch ihr familiäres und soziales Umfeld, die Beziehungen zu Gleichaltrigen und ihre Freizeitgestaltung. Sie beeinflusst die Möglichkeiten, eigene Ziele, Wünsche und Bedürfnisse zu entwickeln und zu verwirklichen. In einem lebensweltbezogenen Berufsorientierungsprozess geht es daher

„um die Herausbildung und Weiterentwicklung von Fähigkeiten und Stärken, die das Individuum in die Lage versetzen, aktiv und gestaltend auf seine Lebensverhältnisse einzuwirken und seine persönlichen Entwicklungsziele im gesellschaftlichen Rahmen zu verwirklichen. In diesem Sinne wird häufig auch von ganzheitlichen Lernprozessen gesprochen. ‚Ganzheitlich‘ meint dabei, dass Menschen nicht eindimensional [...] wahrgenommen und behandelt werden, sondern als Produkt und Eigenkonstruktion aus der ganzen Fülle von Erfahrungen und Einflüssen, die sie in ihrem Leben gemacht bzw. erfahren und jeweils individuell verarbeitet haben. Die ganzheitliche Wahrnehmung von Menschen schließt die Feststellung ein, dass Lernen nicht nur ein kognitiver Prozess ist, sondern psychosoziale Aspekte einschließt“ (BMBF 2005, 85).

Maßnahmen der Berufsorientierung sind daher, so die Bundesagentur für Arbeit (2012, 1), „so auszugestalten, dass sie an die Lebens- und Erfahrungswelt der [...] Schüler anknüpfen und diese für das Thema Berufswahl sensibilisieren und motivieren. Als besonders erfolgreich zeigen sich dabei die Maßnahmenformate, die Schülerinnen und Schüler auch emotional ansprechen, möglichst direkt an ihren individuellen Interessen und Voraussetzungen anknüpfen und ihnen dabei Gelegenheit geben, selbst zu agieren und Erfahrungen zu sammeln“. Wenngleich dies grundsätzlich für alle Jugendlichen gilt, bietet die lebensweltbezogene Berufsorientierung für die Gruppe der benachteiligten

Jugendlichen eine besondere Chance. Denn diese benötigen eine Neuausrichtung von Berufsorientierung, die ihrer realen Lebensperspektive gerecht wird (vgl. Hurrelmann 2008, 8). Speziell die Lebenssituation sozial benachteiligter Jugendlicher ist infolge der eingeschränkten Möglichkeiten sozialer Partizipation durch eine dramatische Begrenztheit ihrer Erfahrungshorizonte gekennzeichnet (vgl. Braun, et al. 1999, 9). „Je mehr schon während der Schulzeit Lebenskompetenzen direkt erlernt und produktiv eingesetzt werden, desto mehr kommt es der Mentalität der heutigen Generation entgegen“ (Hurrelmann 2008, 9).

Aus wissenschaftlicher Sicht ist in diesem Zusammenhang allerdings noch ein deutliches Defizit zu konstatieren. So lassen sich bislang kaum theoretische Ansätze und praktische Konzepte ausmachen, die den Aspekt von Lebensweltbezug im Kontext der Berufsorientierung thematisieren. Wensierski Schützler & Schütt (2005) konstatieren in diesem Zusammenhang, dass die didaktischen Chancen, die die Berufsorientierung und vor allem das Fach Arbeitslehre durch seine Verbindung von Theorie und Praxis, von Schule und Betriebsalltag, von gesellschaftlichen Erwartungen und individuellen Interessen potenziell bietet, noch kaum für eine systematische Öffnung der Schule in Richtung Lebenswelt und Alltagsorientierung genutzt werde (vgl. Wensierski, Schützler, & Schütt 2005, 59). Eher noch lassen sich gegenteilige Tendenzen erkennen, nämlich dass eine „Akademisierung der Arbeitslehre“ (Wensierski, et al. 2005, 59) erfolge und praktische Phasen ohne jede Theoriereflexion durchgeführt würden. „Berufsorientierende Angebote ohne reflexive Rückbindung an die komplexen Zusammenhänge von Arbeitswelt und Gesellschaft, aber auch an die eigenen berufsbiografischen Orientierungen und Selbstkonzepte bleiben aber wohl ohne systematischen und pädagogischen Wert für berufsbildende Prozesse“ (Wensierski, et al. 2005, 59).

Um beurteilen zu können, welche Anforderungen an eine lebensweltbezogene Berufsorientierung gestellt werden, ist die Lebenssituation der Jugendlichen zu betrachten. Die Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten in Folge der gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen stark gewandelt. Deutlich sichtbar werden diese Veränderungen an kleiner werdenden Familien, pluralisierten Familienstrukturen, veränderten Erziehungshaltungen und verminderter Einbindung in die erwachsene Berufswelt. Hinzu kommen die Allgegenwärtigkeit der Medien, eine große Auswahl von vorgefertigtem Spielzeug sowie eine Vielfalt an Freizeitangeboten und zunehmender Freizeitknappheit. Geprägt wird die Lebenswelt der Jugendlichen vor allem durch zwei zentrale Sozialisationsinstanzen: die Schule auf der einen und die Gruppe der Gleichaltrigen, die „Peergroup“, auf der anderen Seite.